

Probleme der amerikanischen Gewerkschaften

Koreakrieg und russische Friedensoffensive, McCarthyismus und Steuerfragen (d. h. außen- und innenpolitische Fragen der verschiedensten Art) haben in den vergangenen Monaten das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit weit mehr in Anspruch genommen als bestimmte Strukturänderungen im Bereich der Gewerkschaftspolitik. Nicht ganz zufällig: Die führenden Arbeiterführer haben sich kaum zu allgemeinen Fragen, noch weniger zu Details ihrer eigenen Verhandlungen, Pläne und Enttäuschungen geäußert. Wo Berichte den Weg in die Presse fanden — gerade auch dann, wenn sie aus zuverlässigen Quellen kamen —, wurden sie nur unwillig bestätigt. Dieses abwartende Schweigen, das niemanden festlegt, ist verständlich. Die Gewerkschaftsbewegung hat ihren Standort im Kräftefeld der republikanischen Verwaltung bisher nicht gefunden. Mißtrauen und Bereitschaft zur Mitarbeit, Militanz und guter Wille werden zur gleichen Zeit zum Ausdruck gebracht. Arbeiterbewegung, „Big Business“ und das „Eisenhower-Team“ haben das eine dabei durchaus gemeinsam: Keiner weiß recht, wo die Realität Kompromisse einfach erzwingen wird und wo man sicher sein kann, daß Forderungen des Gesprächspartners ignoriert werden können, ohne ernsthafte Schwierigkeiten befürchten zu müssen.

Es gibt im Augenblick zwei Einzelfragen, die deutlich machen, was hier gemeint ist. Die erste ist die Forderung nach Abschaffung des *Taft-Hartley-Gesetzes*, das die Gewerkschaftsführer aller Verbände in wesentlichen Punkten immer als arbeiterfeindlich erklärten und dessen Annullierung sie verlangten. Für die Aufhebung besteht, was privat jedermann zugibt, keinerlei Hoffnung. Was der demokratischen Administration, mit *Trumans* ausdrücklicher Parteinahme zugunsten dieser Forderung, durchzudrücken nicht gelang, wird der von *Taft* geführten republikanischen Kongreßmehrheit nicht abgerungen werden. *John L. Lewis*, der in schärfster Form die Forderung wiederholte, weiß das so gut wie jeder andere. Aber auch *Walter Reuther* und *George Meany*, die vor der gleichen Kongreßkommission so weitgehende Veränderungen des Gesetzes verlangten, daß kaum mehr als der Name übrigbleiben würde, haben wohl gewußt, daß sie dabei im wesentlichen zum Fenster hinaus redeten.

Jedermann weiß, daß hier ein Vorpostengefecht stattfindet, das nur den Sinn hat, die gegnerische Position auf ihre Stärke hin zu prüfen. Abänderungsanträge zum *Taft-Hartley-Gesetz*, die die „National Association of Manufacturers“ und die „United States Chamber of Commerce“ eingereicht haben — ebenso militant wie die der AFL und des CIO, nur in umgekehrter Richtung —, werden ebensowenig eine Mehrheit finden. Am wahrscheinlichsten ist groteskerweise, daß bestimmte, teilweise gemäßigte Ergänzungen, die Senator *Taft* seit 1949 durchzubringen versucht, angenommen werden.

Dem gleichen Zweck — von der anderen Seite her — dient offensichtlich auch das *Tauziehen um den CIO-Vertreter im Arbeitsministerium*. Zuerst hatte es so ausgesehen, als ob der Arbeitsminister *Durkin* — zum allgemeinen Erstaunen ein Anhänger *Stevensons* — als AFL-Mann dem Bruderverband die kalte Schulter zeige: Ein Brief *Reuthers* an ihn, der einen CIO-Mann als Unterstaatssekretär vorschlug, wurde von *Durkin* ebenso kühl und nichtssagend beantwortet wie ein zweiter von *Eisenhower*. Vor etwa drei Monaten wurde nun aber der CIO aufgefordert, jemanden zu nennen, der „Assistant Secretary of Labor“ werden sollte. Der CIO nannte *John W. Edelmann* von der scharf antikommunistischen „Textile Workers Union“. Bis heute war es nicht möglich, für ihn das „OK“ des Weißen Hauses zu bekommen, weil, wie der Verbindungsmann *Eisenhowers*, *Sherman Adams*, wissen ließ, von republikanischer Seite im Kongreß gegen die Ernennung vermutlich Einspruch erhoben würde. Edelmann hat nach Meinung der McCarthy-Gruppe einen Schönheitsfehler in seiner Biographie: Er gehörte einst

während eines vorübergehenden Englandaufenthaltes zur britischen Labour Party und danach für einige Zeit zur amerikanischen Socialist Party. Durkin, der Edelmann persönlich befürworten soll, hat Pech mit seinen Unterstaatssekretären: Einer, den Taft vorgeschlagen hatte, starb kurz nach seiner Nominierung; ein anderer, den Durkin für „internationale Fragen“ einzusetzen die Absicht hatte, wurde von einem republikanischen Senator beanstandet, der die Mitarbeit am Internationalen Arbeitsamt, die die Aufgabe *Leo Werts*, eines Berufsbeamten, gewesen wäre, überhaupt für überflüssig hält. So bleibt Durkin ohne Unterstaatssekretäre, solange nicht Eisenhower ein Machtwort spricht.

Selbst wenn es in dieser oder einer anderen Frage zu keiner Auseinandersetzung zwischen Verwaltung und Gewerkschaftsführung kommt, haben sich mit dem Wahlsieg Eisenhovers doch die psychologischen Voraussetzungen geändert, unter denen die „Unions“ heute in den USA auftreten können. Dazu kommt, daß die amerikanische Arbeiterbewegung, die während der zwanzig Jahre, in denen *Roosevelt* und *Truman* im Weißen Haus saßen, nicht nur immer Gehör, sondern meist auch tatkräftige Unterstützung für ihre Forderungen fand, gerade in der Zeit, in der sich entschied, wer die künftige, ihr — vorsichtig ausgedrückt — reservierter gegenüberstehende Administration repräsentieren würde, durch den Tod ihrer beiden maßgeblichen Führer, *Murray* und *Green*, vor die gleichen Probleme der Auswechslung der Führung gestellt wurde wie die Nation als ganze.

Die wichtigste Frage der amerikanischen Gewerkschaften ist zweifellos die der *organisatorischen Einheit*. Walter Reuther, der neue Vorsitzende des CIO, und George Meany, der Vorsitzende der AFL, haben beide feierlich ihre Bereitschaft zu Vereinigungsverhandlungen zum Ausdruck gebracht (verstärkt durch die Versicherung, daß sie als Person einer neuen gemeinsamen Leitung selbstverständlich nicht im Wege stehen würden). Bei der Mitgliedschaft beider Spitzengewerkschaften scheint man weitgehend der Spaltung und des gegenseitigen Mitgliederabjagens müde. Einige Verbände haben von sich aus Gemeinschaftsarbeiten eingeleitet: In dem New-Yorker Stadtteil Bronx haben die „Teamsters Union“ der AFL und die „Utility Workers Union“ des CIO gemeinsam ein Häuserbauprojekt mit einem Kapitalaufwand von 20 Millionen Dollar begonnen in der Hoffnung, daß das auch die Spitzenverbände zur Einheit führen werde; die an der atlantischen und pazifischen Küste ihre Hauptstärke aufweisenden Gewerkschaften innerhalb der Handelsschifffahrt, die der AFL angeschlossene „Masters, Mates and Pilots National Organization“ und die dem CIO angehörende „National Marine Engineers Beneficial Association“ haben ein gemeinsames Arbeitsprogramm beschlossen, ohne deshalb die Verbindung zu ihren Spitzenverbänden zu lösen. Ähnliche Pläne werden bei anderen „rivalisierenden Unions“ diskutiert.

Die bisherigen Einheitsbesprechungen standen unter keinem guten Stern. Die Anfang April begonnenen Gespräche wurden überschattet von der Entrüstung der AFL-Führer über die von Walter Reuther kurz vorher auf dem Konvent der Autoarbeiter verkündeten „Vier Punkte“, die der CIO-Präsident als unabdingbare Voraussetzungen des Zusammenschlusses bezeichnet hatte. Reuther hat zwar später, als Meany erklärte, er hätte die Meinung des Verhandlungspartners lieber bei einer Konferenz als durch die Presse erfahren, seine Bemerkungen als inoffiziell, nur den Charakter von Diskussionsgrundlagen tragend, gekennzeichnet, aber die Atmosphäre der Besprechungen war gereizt, und das Ergebnis der Konferenz war die Einsetzung eines Sonderkomitees, das die strittigen Fragen studieren und im Juni Bericht erstatten soll.

Maßgebende Führer beider Verbände haben inzwischen der Meinung Ausdruck gegeben, daß ein baldiger Zusammenschluß nicht erwartet werden kann; immerhin hoffe man ernsthaft, wenigstens der Praxis der einander die Ortsgruppen abjagenden „Raids“ ein Ende zu machen.

PROBLEME DER AMERIKANISCHEN GEWERKSCHAFTEN

Die vier von Reuther genannten Punkte sind: Die AFL muß die kriminellen Elemente, die sich in einigen ihr angeschlossenen Verbänden eingenistet hätten, hinauswerfen; sie muß die in verschiedenen Gewerkschaften noch statutenmäßig möglichen rassischen Sonderbestimmungen aufheben; sie muß sich zum Prinzip der Industrie-Organisation bekennen und darf gleiche Berufsgruppen nicht mehr dem Zugriff rivalisierender „Locals“ freigeben.

Die Forderung nach dem „Prinzip“ der Industrieorganisation ist insofern fiktiv, als in Wirklichkeit die Grenzen zwischen Fachgewerkschaft und Industriegewerkschaft bereits überall verschwimmen: Der CIO hat nach dem Fachprinzip aufgebaute Verbände und toleriert sie, die AFL hat im eigenen Rahmen Industriegewerkschaften. Die anderen Fragen müssen natürlich geregelt werden.

Eine gewisse Nervosität des CIO ist durchaus begreiflich. Das im Augenblick — entweder aus taktischen Gründen oder weil ihm tatsächlich Schwierigkeiten gemacht werden — schweigsame Arbeitsministerium kann morgen, entweder mit Durkin oder auch mit einem gleichfalls aus der AFL gewählten Nachfolger, der „Federation“, die ohnedies mit der Verjüngung ihrer Führung aktiver und in ihrem Selbstbewußtsein gestärkt worden ist, einen entscheidenden Vorteil als Sprecherin der organisierten Arbeiterschaft geben.

Die Präsidenten der Spitzenverbände, Reuther und Meany, die einander in wesentlichen Fragen wahrscheinlich näher stehen als das bei einigen ihrer „Unterführer“ der Fall ist, haben überdies innerorganisatorische Sorgen. Der Einigung CIO/AFL arbeiten in beiden Organisationen starke Kräfte entgegen, zum Teil aus persönlicher Abneigung, teilweise aus Mißtrauen gegenüber dem „Modernismus“ der neuen Führung. Die aus Washington gemeldete Zusammenkunft von *David Beck*, Chef der AFL-„Teamsters“, mit *David McDonald*, dem Vorsitzenden der CIO-Stahlarbeiter, im Hause des Bergarbeiterführers John L. Lewis, braucht keine unmittelbaren Folgen zu haben. Doch liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, daß sich hier eine Opposition anbahnt. Sollten sich die große AFL-Union der „Teamsters“ und die neben Reuthers eigenen Autoarbeitern stärkste CIO-Union der „Steelworkers“ einer Reuther-Meany-Einigung versagen und sich statt dessen mit den unabhängigen „Miners“ zusammentun, wäre das ein schwerer Schlag für die Vereinigungsbestrebungen. Reuther und Meany müssen alles tun, um den Gedanken einer Absonderung ihrer Oppositionellen im Keim zu ersticken.

*

Es ist offensichtlich, daß die Taktik und Strategie der Gewerkschaften im Jahre 1953 — und entsprechend auch die der Unternehmer und der weitgehend von ihnen bestimmten Eisenhower-Administration — sich zu einem nicht geringen Teil aus der Verschiedenheit der Charaktere ihrer Führer von gestern und von heute erklären läßt. Als Präsident der 600 000 Mitglieder umfassenden „United Steelworkers of America“ und dann — nachdem John L. Lewis, der wie er ursprünglich Bergarbeiter war, den CIO verlassen hatte — als Führer von rund fünf Millionen organisierten Arbeitern hat *Philip Murray* den zweitgrößten amerikanischen Spitzenverband der Gewerkschaften mit mehr Geduld, Stetigkeit und Realismus geführt, als der explosiv-dynamische Lewis je fähig und willens gewesen wäre. Sein kompromißloser Kampf für einen garantierten Jahreslohn im Rahmen von sich über ganze Industrien erstreckenden Kollektivverträgen, sein Eintreten für Pensions- und Wohlfahrtsfonds haben ihn im übrigen nie davon abgehalten, den Platz der „Unions“ darüber hinaus im nationalen Leben als kooperierend und allgemeinen Interessen untergeordnet zu kennzeichnen. Seine Menschlichkeit und das Fehlen jeglicher Führerallüren haben ihm die Zuneigung seiner Verbände und die Achtung seiner Verhandlungspartner eingebracht — auch da, wo er den einen manchmal nicht radikal genug, den anderen öfter als zu militant erschien.

Sein Nachfolger, *Walter Reuther*, der Führer der „United Auto Workers“ (UAW), sprach für etwa 1 300 000 Arbeiter und Angestellte der Kraftwagen, Flugzeuge und landwirtschaftliche Geräte herstellenden Industrien, bevor der CIO ihn zu seinem Präsidenten wählte. Deutscher Abstammung, ursprünglich Mitglied der „Socialist Party“, hat er, immer wieder im Zusammenhang mit Plänen für eine „Dritte Partei“, d. h. eine Arbeiter, Farmer, Liberale und die Intelligenz umfassende Partei, genannt, bei all seiner Unbedingtheit in eigentlichen Gewerkschaftsfragen (höhere Löhne, gesicherter Arbeitsplatz, Pensions- und Wohlfahrtsfonds) die Notwendigkeit der politischen Erziehung der Arbeiter befürwortet und allen Versuchen großzügige Unterstützung gewährt, die darauf hinausliefen, der Gewerkschaftsbewegung ein eigenes politisches Gesicht und Gewicht zu geben. Wahrscheinlich der einzige unter den Arbeiterführern der USA, der so etwas wie eine „Vision“ von der organisierten Arbeiterschaft als gesellschaftlicher Kraft hat, ist Reuther mehr als einmal das Opfer seiner Impulsivität geworden; seine Versuche, den Typ der „Nur-Gewerkschaft“, für den Green und Murray eintraten, abrupt vor „grundsätzliche“ Entscheidungen zu stellen, haben die Widerstände letzten Endes nur verstärkt.

Wahrscheinlich hat *William Greens* Tod die Struktur der von ihm geführten Gewerkschaft durch den damit notwendig werdenden Führungswechsel viel weitgehender verändert, als das die Ersetzung Murrays durch Reuther beim CIO getan hat. Murray hat sich bis zu einem gewissen Grade neuen Ideen nicht verschlossen. Der 82jährige Führer der AFL war ein „alter Kämpfer“ der ersten, realistischen Nur-Gewerkschafter-Richtung, mißtrauisch gegen Intellektuelle, ohne viel Verständnis für Ideologien, ein Gegner sozialistischer Theorien, in keiner Weise zu Experimenten neigend, aber ein unermüdlicher Arbeiter, ein guter Organisator und so etwas wie der „ruhende Pol“ bei den immer wieder auftauchenden „Fraktionskämpfen“. Keineswegs brillant-skrupellos wie Lewis, ablehnend gegenüber aktivistischen Improvisationen, wie sie Reuther mehr als einmal entwickelte, war Green in der langen Zeit seiner Amtsführung so etwas wie eine „Institution“ seines Verbandes geworden, ein Garant der Kontinuität.

Sein Nachfolger als Präsident der „American Federation of Labor“ wurde der Führer der Rohrleger-Gewerkschaft, *George Meany*. Damit ging, wie im CIO an den Werkzeugmacher Reuther, auch in der AFL die zentrale Führung, „beruflich“ gesehen, an neue Schichten über: Die repräsentative Rolle, die bisher den Berg- und Stahlarbeitern zukam, ging diesen verloren. Meany, der nicht als so konservativ wie Green, aber keineswegs als „links“ gilt, hat wenig von der vermittelnden Diplomatie seines Vorgängers. Seine Freunde erzählen viele Anekdoten über die Direktheit, mit der er bei Konferenzen und Verhandlungen seinen Standpunkt vertritt. Als Sekretär und Schatzmeister der AFL hat er in den letzten Jahren sehr oft in Vertretung des Präsidenten Green die Linie der „Federation“ formuliert und bereits im Jahre 1945 in einer Rede in Blackpool (England) vor einer Zusammenarbeit der Gewerkschaftsinternationale mit den russischen und- von ihnen beeinflussten Gewerkschaften gewarnt. Sein Haupteinwand war, daß freie Gewerkschaften sich nicht mit staatlich kontrollierten zusammenschließen können; so lehnt er nicht nur die Zusammenarbeit mit den russischen, sondern auch die mit den spanischen, argentinischen und jugoslawischen ab.

*

Die Führung der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung hält sich im Moment zurück; sie tritt kurz, soweit es sich um Entscheidungen handelt, die über Lohnkämpfe hinausgehen (daß man in dieser Hinsicht keineswegs die Sprache verloren hat, beweist z. B. die Tatsache, daß die Stahlarbeiter in diesen Tagen neue Kontraktverhandlungen verlangt haben). Man verfolgt aufmerksam und zum Eingreifen bereit die innerparteiliche Desintegration der republikanischen Partei in ihrer Stellungnahme zu entscheidenden Fragen. Die „Unions“ müssen sich ihren Platz neu ertasten.